

### Wochenrundschau

Den 3. September 1936

„Bürgerkrieg ist immer das Fürchterlichste, was man haben kann, in allen Ländern“ — so meinte Bismarck in einer Rede im Jahr 1887. Im spanischen Bürgerkrieg der Gegenwart ist der Beweis für diese Worte erbracht. Die fürchterlichsten Greuelstaten und Barbareien der roten Miliz haben in der ganzen Welt größte Abscheu ausgelöst, und der Madrider Regierung ist von den in Madrid beglaubigten diplomatischen Vertretern, die sich zur Zeit in St. Jean de Luz (Frankreich) aufhalten, eine Note überreicht worden, um die Leiden der eingekerkerten Geiseln und der nicht-kämpfenden Zivilpersonen zu mildern. Auch die zur Zeit im Vordergrund stehenden Kämpfe um Brun und San Sebastian, die überaus hartnäckig geführt werden, sind überschattet von den Grausamkeiten, die rote Miliz, Kommunisten und Anarchisten in den beiden umzingelten Städten anrichten, obwohl der größte Teil der Zivilbevölkerung über die nahe französische Grenze geflohen ist. Ähnliche Terrorakte werden aus Barcelona, Madrid und den verschiedenen Städten gemeldet, in denen noch die rote Herrschaft aufrechterhalten ist. Die Madrider Regierung selbst ist zu einem Scheinbündnis verurteilt und ganz in der Hand der roten Straßenhorden.

So ist es auch erklärlich, daß nun die Botschafter aller Mächte Madrid den Rücken gekehrt haben. Der englische, der französische und der argentinische Botschafter halten sich seit einiger Zeit auf französischem Grenzgebiet auf, während die Gesandten von Portugal, Dänemark, Ungarn, Schweden und der südamerikanischen Staaten zurückgezogen worden sind. Die deutsche Botschaft siedelte dieser Tage nach der Küstenstadt Alicante über, weil die spanische Linksinregierung zum Schutz der Botschaft nur rote Miliz zur Verfügung stellen konnte, die weder disziplinär, noch ihrer Bewaffnung nach in der Lage ist, einen wirklichen Schutz zu sichern. Die regulären Polizeitruppen, die längere Zeit die Botschaft bewachten, waren zurückgezogen worden. Die ausreichende Sicherung der ausländischen diplomatischen Vertretungen anderer Staaten gehört zu den vornehmsten Pflichten jedes geordneten Staatswesens. Da die Madrider Regierung den notwendigen Schutz nicht mehr gewähren kann, ist eigentlich ein Urteil über ihre Bedeutung von allen Mächten gegeben, denn auch der amerikanische Botschafter hat sich auf ein Kriegsschiff nach Alicante verzogen.

Die Enthüllungen über den Kommunismus und die sowjetrussischen Einflüsse im spanischen Bürgerkrieg sind nun so in die Breite gewachsen, daß ein Zweifel darüber, daß der Weltkommunismus hier seine Generalsprobe abhält, nicht mehr bestehen kann. Die Machenschaften der französischen Volksfront, wie ihre planmäßige Unterstützung der spanischen Linksinregierungen mit Kriegsmaterial und Geld, sind durch tägliche Nachrichten erhärtet. Die französische Regierung hat seinerzeit angeregt, den spanischen Bürgerkriegsparteien die Zufuhr von Waffen und Kriegsmaterial aller Art zu sperren. Es sollte sogar ein Ausfuhrverbot des Materials verboten werden, dessen Lieferung in festen Verträgen abgemacht ist. Nun zeigt sich aber, daß in Frankreich durch die Hintertür der privaten Waffenhandels und über die Volksfrontpar-

teien, ja selbst durch das Ministerium, Kriegslieferungen erfolgen. Die illegale Schmuggelpraxis an der französischen Grenze hat ein Ausmaß angenommen, das allmählich in allen Ländern die Vertrauenswürdigkeit der französischen Regierung in Frage stellt, denn auf die Dauer kann man anderen nicht verbieten, was man selber zu tun sich berechtigt hält. Entweder stehen alle Regierungen zu ihrem Wort der Nichteinmischung, oder aber es muß allen Regierungen erlaubt sein, sich nach eigenem Gutdünken zu verhalten.

England kämpft mit Zähigkeit, trotz der Hilfsaktionen der französischen und sowjetrussischen Regierungen für Madrid, noch immer um eine internationale Verständigung in der Nichteinmischungsfrage. Man spricht schon von einer internationalen Nichteinmischungskommission, die den entgegenstehenden Tatsachen ein Mäntelchen umhängen möchte, das allzu sehr nach Völkerbund aussieht. Vielleicht will sich England mit dem Schein begnügen, da dieser Schein dann eine Fortführung anderer internationaler Arbeiten erlaubt. Die Welt würde nämlich den Kopf schütteln, wenn Ende September in Genf eine 60 Mann starke und von mehreren Ministern geführte englische Abordnung für die Reform des Völkerbundes eintritt, in Spanien aber der blutige von Völkerbundsmitgliedern unterstützte Bürgerkrieg weitergeht. Diese politische und moralische Zweideutigkeit der Haltung großer Mächte dürfte die Reichsregierung veranlassen, in dieser ganzen Angelegenheit bewußte Zurückhaltung zu üben.

In Rumänien ist der Außenminister Titulescu, der seit 1932 zum eisernen Bestand der rumänischen Politik und des Völkerbundes gehört, ausgeschifft worden. Der Hauptgrund liegt auf innerpolitischem Gebiet. Titulescu hatte sich zu weit vorgewagt und die Bindungen an Sowjetrußland zu eng geknüpft. Er wollte ein Parlament bzw. eine Regierung der radikalen Kleinbauern in den Sattel setzen, ist aber nun an den oppositionellen Kräften gescheitert. Nun soll das Heer verstärkt werden, wohl als Schutzwall gegen die kommunistische Weltgefahr, zumal im nahen Griechenland es noch im letzten Augenblick gelungen ist, eine kommunistische Katastrophe abzubiegen. Das Ausscheiden Titulescus ist ein europäisches Ereignis, das besonders in Paris und London größtes Aufsehen erregte. Die neuen Männer, Ministerpräsident Tatarescu und Außenminister Antonescu, sind Franzosenfreunde. So ist die Versicherung erklärlich, daß ein Wechsel der Außenpolitik nach Westeuropa nicht zu erwarten ist, vielleicht wird sich das Verhältnis Rumäniens zu Sowjetrußland etwas von den Titulescuschen Plänen abkühlen.

Auf der 4. Internationalen Filmkunstschau in Venedig hat Deutschland den Mussolini-Pokal und damit den höchsten der zu verleihenden Preise erhalten. Außerdem wurde das deutsche Filmschaffen noch durch die Verleihung von zwei weiteren Preisen und von fünf Medaillen ausgezeichnet. Dieser herrliche Erfolg wiegt um so schwerer, als er außerhalb Deutschlands vor einem internationalen und außerordentlich kritischen Publikum errungen worden ist. Ehe die deutschen Filme gezeigt wurden, haben dieselben Zuschauer Filme anderer Länder ausgelacht oder ausgepöffelt. Bei den deutschen Filmen setzte eine Erfolgsserie ein, die nur durch Einzelleistungen anderer Länder erreicht wurde. Daß der Mussolini-Pokal dem Trenter-Film „Der Kaiser von Kalifornien“ zuerkannt wurde, ist beach-

nend dafür, daß die deutschen Maßstäbe künstlerischer Bewertung nunmehr auch vor dem Ausland Anerkennung gefunden haben. Dem „Schlußakkord“ hat die hochwertige deutsche Musik zum Siege verholfen. Man wird damit rechnen müssen, daß die neuen deutschen Erfolge auf einem Gebiet, das in früheren Jahren von Monopolen des Auslands beherrscht wurde, auf Mißbehagen, wenn nicht gar auf Neid stoßen werden. Zu den vielen Enttäuschungen der letzten Zeit ist nun eine neue hinzugekommen. Was hat man nicht alles geweissagt, als der Nationalsozialismus die Macht übernahm. Niedergang auf allen Lebensgebieten, Verödung der Wissenschaft, Verarmung der Kultur, Untergang der Kunst. Dort erblickte man in der „ungebundenen Freiheit“ die unerläßliche Voraussetzung allen Schaffens, staatliche Führung sollte Tod bedeuten. Und was ist in Wirklichkeit daraus geworden? Reichtum, blühendes Leben, Fortschritt, Neuland! Wir brauchen ja nur an die hinter uns liegenden Tage der Olympischen Spiele zu denken, um Beweise in Hülle und Fülle zu finden. Wenn nun auch das deutsche Filmwesen international anerkannte Erfolge davongetragen hat, sind sie zugleich auch Erfolge der filmpolitischen Leitung. Sie hat von Anfang an den geschmackverderbenden Kitschfilmen den Krieg erklärt, hat neue Gedanken gewedt und neue Wege und Ziele gewiesen, die anfänglich vom Auslande verachtet wurden, heute aber, wie Venedig beweist, bereits als richtig anerkannt werden. Lassen wir noch einmal den Blick zurückschweifen über die Siege der deutschen Farben bei der Olympiade, bei den verschiedenen Internationalen Autorennen und jetzt in Venedig, dürfen wir mit Stolz anerkennen, daß der August ein Monat reicher Ernte gewesen ist!

In der kommenden Woche beginnt der Parteitag in Nürnberg, für dessen äußeren Ablauf sich schon eine feste stehende Tradition herausgebildet hat. Der letzte Tag des Kongresses wird im Zeichen des Waffentragers der Nation stehen. Die bekannte Zeppelinwiese bildet den Schauplatz der militärischen Vorführungen. Der Parteitag ist Höhepunkt und Abschluß zugleich, denn er beendet ein politisches Jahr der Aufbauarbeit am neuen Deutschland. Darum gibt er Rechenenschaft und durch den Mund des Führers richtungweisende Linie für die Zukunft. Die Gleichhaltung des politischen und soldatischen Jahres tritt nicht nur auf dem Reichsparteitag, sondern auch in den nun überall stattfindenden Herbstübungen der Wehrmacht in Erscheinung. Erst auf dem Boden nationalsozialistischer Weltanschauung und nationalsozialistischer Führung konnte die Wehrmacht neu entstehen. Darum gehört auch zur militärischen Tat das politische Bekenntnis. So wirken Parteitag und Herbstmanöver in gleicher Zielrichtung: Der Einheit und der Kraft der Nation, dem Frieden und der Sicherheit des Reiches!

### Berliner Brief

Warum der September „Mampe“ ist — Besucherströme auf der Rundfunkausstellung und beim Volkssender — Mondscheinpracht um Sanssouci — Ernteferien in Schrebergärten und Laubentkolonien

Nun ist der September ins Land gezogen und mit ihm jener Monat, den der Berliner mit einem trübseligen und einem traurigen Auge ansieht. Werden ihm zum Spätsommer noch warme und sonnige Tage beschied, daß er seinen Drang nach Luft und Licht Sonne und Meer laßt?

Hinner hatte diesen erschütternden Bericht mühsam buchstabierend gelesen, und als er damit zu Ende war, fühlte er auch, wie seine Kräfte langsam nachließen. Er hatte es eilig, den Schiffskörper zu verlassen und war froh, als er wieder draußen auf dem Grunde stand und das Signal nach oben gab.

Als er wieder auf den Blanken der „Martyport“ stand und seine Freunde ihm den Taucherkelch abschraubten, stellten sie fest, daß Hinner Handewitt mit einer Ohnmacht kämpfte. Sie zogen ihm den Taucheranzug aus und betteten ihn am Deck des Schiffes auf eine weiche Matte, hockten sich neben ihm und warteten, bis er wieder voll zu sich kam.

Hinner lag ganz ruhig und entspannt. Gleichmäßig ging sein Atem. Unwillkürlich mußte er an die Arbeit vor der Insel Wight denken. Er sah sich wie damals auf der Matte liegen und fühlte die Augen einer schönen Frau auf sich ruhen. Im Geiste spürte er abermals, wie Leonies Blick über ihn glitt.

Und doch war alle Liebe Lüge gewesen oder, um ganz gerecht zu sein, Lohne.

Kapitän Morgan stampfte heran und sah Hinner vergnügt in die Augen.

„Na, old man, wieder bei Kräften?“

Hinner nickte und richtete sich auf.

„Ja, war alles nicht so schlimm, ich bin nur zu lange unten geblieben. Aber das hatte auch seine guten Gründe.“

Fragend blickten ihn die Freunde an.

„Ja, bin dem Geheimnis der ‚Sorrente‘ auf die Spur gekommen“, sagte Hinner ruhig. In drei Stunden will ich noch einmal hinuntersteigen und den großen Unterwasserphoto mitnehmen. Vielleicht kann mir Jack oder Phil dabei helfen.“

Der Kapitän und die Taucher bestärkten ihn. Sie wollten genau wissen, wie es mit der Sache stand, aber Hinner schüttelte den Kopf.

„Geduld, Jungens, Geduld“, sagte er ruhig. „Jetzt nicht, ich will erst noch eine Stunde ruhen, bin zu kaputt!“

Und ohne sich weiter um sie zu kümmern, streckte er sich abermals auf die Matte. (Fortsetzung folgt.)

### WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtsdatei: Korrespondenzverlag Haas Müller, Leipzig C 1  
66 Fortsetzung

Morgan wollte davon nichts wissen und tobte wie ein Wilder. Aber nach dem vierten Glas Whisky war er doch schon verführerisch gestimmt. Dazu kam, daß der junge Mann einen sehr guten Eindruck machte, und als er sagte, daß er ihn in seinem Roman mitschildern wollte, wurde er nachgiebig gestimmt. Der Schriftsteller stellte sich vor als John Atkins, und er erreichte durch seine Beredsamkeit, daß ihn der Kapitän tatsächlich mitnahm.

Der Kapitän traf mit seinem Gast an Bord der „Martyport“ ein und stellte verlegen den Schriftsteller seinen Tauchern vor, der sie sofort mit einem Wortschwall überfiel und sie bei der Abfassung seines Romanes behilflich zu sein.

Es kann nicht verleugnet werden, daß sich die Taucher geschmeichelt fühlten, daß ihre Berufsarbeit in einem Roman gewürdigt werden sollte. Hinzukam, daß John Atkins einen guten Eindruck machte. Nur einer war mißtrauisch: Hinner Handewitt. Er sah in dem Ranne eine neue Gefahr für ihn. Aber er ließ sich davon nichts merken.

Die Dokumente fielen ihm ein, die im Safe des deutschen Konsulats lagen, und er machte sich Vorwürfe, daß er noch nichts getan hatte, um die Geheimchrift zu entziffern. Er entwarf sofort ein Telegramm an das deutsche Konsulat in New York und gab es einem Bootsmann mit, der an Land verschleudert zu besorgen hatte. In dem Telegramm bat er das Konsulat, das Päckchen zu öffnen und die Dokumente zu dechiffrieren.

Zwei Tage arbeiteten sie nun schon an der „Sorrente“. Sie haben sie aufgeschweißt und sind in sie hineingedrungen, ohne bis jetzt die Kajüte des Kapitäns zu finden. Verschiedene Leichen im Innern des Schiffes wurden festgestellt, aber sonst wurde bisher nichts Aufregendes gefunden. Heute

steigt Hinner abermals hinab und schneit ein Loch in den Rumpf, um an einer anderen Stelle in das Schiff einzudringen. Die Arbeit ist mühselig, aber schließlich schafft er es doch und es gelingt ihm, in die Kapitänskajüte einzudringen. Es ist ein verhältnismäßig großer, sehr schön ausgestatteter Raum. Er muß früher sehr behaglich gewirkt haben, denn die Wände sind holzgetäfelte, und ein etwas altmodischer aber schöner Schreibtisch steht in dem Raum, mit dem sich Hinner nunmehr beschäftigt. Der Schlüssel steckt, das Schloß schließt auch, aber es ist alles verquollen, so daß es nicht möglich ist, zu öffnen. Und ihn schließlich Hinner mit dem Werkzeug herangeht und ihn ausbricht.

Die Arbeit hat ihn so angestrengt, daß er, als er in dem Schreibtisch, nichts gefunden hat, was ihm nennenswert erschien sich wieder emporziehen lassen will. Da fällt sein Blick plötzlich auf die getäfelte Wand.

Aufmerksam betrachtet er sie und will seinen Augen nicht trauen, denn er sieht ganz deutlich Schriftzüge in die Holzwand eingekritzelt.

Er geht dicht an die getäfelte Wand heran, und das Licht seiner Blendlaterne fällt auf sie.

Und Hinner liest den erschütternden Bericht.

„Ich, Josef Kellen, gebe hiermit die Erklärung ab, daß ich den verschwundenen Senator Grimson auf einer einsamen Insel im Feuerland halb verhungert aufgefunden habe. Grimson lebt als kranker Mann an der ‚Sorrente‘ und hat zu Protokoll gegeben, daß eine Entführung und Auslieferung auf der kleinen Insel das Werk Mac Neils ist.“

Grimson stand im Begriff, dem Präzidenten das ganze Material im Kostanzandal zu unterbreiten. Alle näheren Angaben sind im Logbuch der ‚Sorrente‘ eingetragen, das sich in dem Geheimfach hinter dem kleinen Bilde rechts von der Tür befindet. In Vorahnung eines Unglücks habe ich diese Zeilen in die Wand aus Holz eingekritzelt, damit sie Zeugnis vor dem unerhörten Verbrechen Mac Neils geben kann, auch wenn das Logbuch der ‚Sorrente‘ durch das Wasser unlesbar geworden sein sollte.

Josef Kellen

früher Polizeipräsident von Pittsburgh.“



kann, ist er nicht abgeneigt, auch den September noch zu leben. Ist es dagegen regnerisch, feucht und neblig, beginnt er zu „mekern“, weil der Sommer wieder einmal viel zu kurz gewesen ist.

Nun werden sich ähnliche Explosionen des Gemütes auch in anderen Gegenden des Reiches ereignen, aber für den Berliner bedeutet der Abchied von der schönen Jahreszeit doch noch etwas besonderes: die Vorbereitung auf einen Daueraufenthalt von sechs bis sieben Monaten inmitten des heimatlichen Meeres. Wenn er nun zwar auch die gewohnten Wochenendausflüge eine Zeitlang forscher kann, muß er doch bei sinkender Sonne sich in das Innere der Vokale begeben. Da doch nun gerade das Draußenbleiben bis tief in die Nacht hinein eigentlich das Schönste vom ganzen Ausflug ist, ärgert er sich, wenn ihm diese Freude beschnitten wird, und deshalb gehört der September zu den Monaten, die man hier zu Lande mit „Rampe“ bezeichnet. Sie wissen schon „Halb und Halb“.

Also muß man sich trösten! Gottlob, daß es der Tröstungsmöglichkeiten genug gibt. Da ist zunächst einmal die **Funkaustellung**, die vor allen von denen aufgeführt wird, die brennend gern endlich vor dem Mikrophon sprechen wollen. Das ist die ergötzlichste und angenehmste Unterhaltung an der ganzen Rundfunkausstellung. So anregend und vielseitig auch die Darbietungen der Funkindustrie sind, so interessant von Jahr zu Jahr wachsend das Wunder des Fernsehens wird, der Hauptstrom fließt doch zu den Räumen des Volkssenders, wo man, für viele zum ersten Mal endlich, endlich hinter die Kulissen des Rundfunks sehen kann. Die Auserlesenen und Auserwählten, die sich in ihm als Sprecher, Sänger oder Instrumentalisten betätigen dürfen, sind in der Regel von dicken Scharen Familienangehöriger oder Freunde begleitet. Welch ein Stolz! Aber wenn dann die „großen Kinder“ vor den Mikrophon treten und ihren Mann oder ihre Frau, vor allem aber die Kinder grüßen, erhält man immer wieder von neuem tiefe Einblicke in die Seele und das Gemüt des Volkes. Die Familie ist nicht nur im biologischen Sinne eine Keimzelle, sie ist gerade für uns Deutsche der Inbegriff der Herzen, mit all seiner Liebe.

Wenn auch auf der „Funkausstellung“ kein solches Gedränge und Getümmel herrscht, wie auf der „Deutschlandschau“, geht es doch noch turbulent genug auf ihr zu. Da es noch genug Menschen gibt, die die Einjamkeit (in vielen Fällen freilich auch die Zweijamkeit) lieben, begegnet man immer wieder Wanderern abseits vom Wege. Die einen benutzen die letzten schönen Tage zu Dampf- und Motorbootfahrten, die sie noch einmal an die schönsten Stellen der Havel und Spree führen, die anderen, die so etwas wie eine Freischuhstimmung in sich verspüren, streifen durch die Wälder oder gehen nach Sanssouci. Wer sich dazu die Stunden vor Mitternacht mit Mondschein ausucht, kann dann freilich innere Wunder erleben. Zwar wird der Park schon um acht Uhr abends geschlossen, aber um Sanssouci herum führt eine Straße, die sich dann bis nach dem Neuen Palais zwischen Gärten und Hainen, Marmorbildern und Tempeln hinzieht. Den Inbegriff nächtlicher Schönheit bildet jedoch das Belvedere, das schönste Zeugnis friedericianischer Hofkulte, in den Potsdamer Gärten. Dort oben möchte man einmal eine Don Juan-Aufführung erleben, und dann würde man den Geist der Mozartischen Musik erfassen wie eine Offenbarung!

Weniger romantisch veranlagte Gemüter freuen sich dagegen auf den September als den Monat der Ernte. Wie nicht lächeln! Im Bereich von Groß-Berlin gibt es nämlich annähernd 100 Erbhöfe und fast 45 v. H. des Gesamtareals dient der Land- und Forstwirtschaft. (Nebenbei bemerkt, führt die Stadt Berlin selbst den größten landwirtschaftlichen Betrieb.) Was sie ernten, kommt freilich für den Großstädter nur insofern in Betracht, als er Verbraucher ist, aber es gibt auch Eigenerzeuger, das große Heer der Kleingärtner und Schrebergärtner, für die jetzt ihre Ernte beginnt. Jetzt werden die Tomaten nach und nach rot, auch die Äpfel zeigen schon leicht gefärbte Bläschen, Pfannkuchen und Birnen kommen hinzu und hier und da gibt es sogar Weintrauben. Und da dieses Jahr ein annehmbares Obstjahr zu werden verspricht, ist die Freude groß. Vom kommenden Sonntag ab gibt es nun bis zum Oktober hinein, die Volksfeste der Laubentkolonien, die sich wirklich zu Volksfesten gestalten, weil sie gemeinsam bezungen werden. Hierbei zeigt sich der Berliner von seiner besten Seite.

Für die Ablehr von der Natur und die Rückkehr zur Stadt, ist der September insofern bemerkenswert, als in ihm die eigentliche Anlaufzeit der Theater beginnt. In diesem Jahre war freilich der Rhythmus ein wenig ungesteuert, denn während der Olympiade hatte eine Reihe von Theatern die Porten zu einer Art Zwischenzeit geöffnet. Nach einer kurzen Auschnaupause geht es nun endgültig los. Der Berliner Theater-Winter beginnt. Dionysos.

## Buntes Allerlei

### Aber fällt ein Kind an!

Eine aufregende Szene spielte sich in dem kleinen südfranzösischen Dorfe Trois-Sautets in der Provence ab. Eine Bauernfamilie, die gerade beim Mittagessen saß, wurde plötzlich durch einen aufgeregten Lärm im Geflügelhof aufgeschreckt. Als man nachsah, was es gäbe, beobachteten die Bauersleute mit Entsetzen, wie ein Stück vom Hause entfernt auf der Landstraße ein kleines Kind von drei Jahren von einem Adler angefallen wurde. Mit Stöcken und Mistgabeln bewaffnet hürzten der Bauer und seine Frau hinaus und kamen dem entsetzt schreienden Kinde zu Hilfe. Nur mit Mühe gelang es, den großen Raubvogel zu verscheuchen, der dem Kinde bereits einige leichte Verletzungen mit seinen Fängen beigebracht hatte.

### Das Paradies der Hunde

Am Missouri in Amerika liegt eine kleine amerikanische Stadt, die man mit Recht als wahres Hundeparadies bezeichnen kann. Nach einer vor kurzem erfolgten Statistik hat man festgestellt, daß die Einwohnerzahl 200 beträgt, denen sage und schreibe — 5000 Hunde gegenüberstehen. Wer nicht ein ausgesprochener Hundliebhaber ist, darf eben nicht nach diesem Städtchen ziehen. Es ist eigentlich eine Siedlung, und die Bewohner selbst haben ihr den bezeichnenden Sphnaman „Dogtown“ (Hundenstadt) gegeben. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß auf jeden Einwohner 25 Hunde kommen. Dem Fremden, der mit dem Wagen oder zu Fuß nach Dogtown kommt, fällt schon am Eingang des Ortes ein großes Schild auf, auf dem man folgendes lesen kann: „Hier werden niemals Hunde getötet, weder neugeborene noch alte oder herrenlose Tiere. Den Automobilisten wird drin-

gend empfohlen, innerhalb der Ortsgrenzen langsam und vorsichtig zu fahren, um keinen Hund zu töten oder zu verletzen!“ Die ganze Stadt wimmelt von Hund. Ansehend hat es sich rasch in amerikanischen Hundekreisen herumgesprochen, daß man in Dogtown ein paradisesches Leben führt. Darum gibt es ständig Zutritt von fremden Hunden, die sich hier ansiedeln. Und die Vermehrung der Tiere sorgt weiter dafür, daß ihre Zahl ständig wächst. Die Bewohner lassen sich dadurch in keiner Weise stören. Sie lieben die Hunde, füttern sie und pflegen sie, wo es nützt. Vor längerer Zeit schon hat man eine vorbildliche Hundeklinik eingerichtet, außerdem gehört zu jedem Siedlungshaus ein größerer Tummelplatz für die Hunde, in denen sich die Hunde des Besitzers nach Freuden auslaufen können.

### Wie kräht der Hahn?

Wenn man einen Hahn krähen hört, so meint man, daß er Kideriki ruft. Das ist aber gar nicht unbedingt sicher, denn scheinbar krähen die Hähne der verschiedenen Nationen auch verschiedene. Der Italiener hört zum Beispiel, daß der Hahn „Chiriciri“ oder „Cucurucu“ ruft. Der Franzose behauptet, er krähe: coque-roco oder cocorico. In Spanien rufen die Hähne: quiquiriqui, in Portugal cocoroco, während die Rumänen ein „g“ im Hahnerrufe vernehmen. Sie sind der Meinung, daß der Hahn cucurigu ruft, während der Tiroler dasselbe als gideridi hört. Will ein Engländer den Hahnerruf nachahmen, so ruft er: coka-doodle-doo oder coka-diddle-dow. So geht es weiter. Jede Nation hört eben ihre Hähne anders krähen.

### Und wilst Du nicht mein Liebster sein ...

In Teplitz in Böhmen gab es eine kleine Eifersuchtsepisode. In irgend einem Hause wurde plötzlich mit einem Stein ein Fenster eingeworfen. Die Scherben flogen. Als Täterin wurde ein junges Mädchen festgestellt. Es hatte einen Liebsten gehabt. Später hatte er sich von ihr gewandt und sich eine neue Braut gesucht. Nun hatte sie ihn beobachtet und, während er bei der neuen Braut weilt, hier vor Wut einen Stein in das Fenster geworfen. „Und wilst Du nicht mein Liebster sein — so werf ich Dir die Scheiben ein!“

### Der ärztliche Rat

„Lieber Mann“, sagte der Arzt, „Ihnen fehlt nur eins: Bewegung — reichliche Bewegung. Gehen Sie jeden Tag nach Ihrer Berufsarbeit noch zwei bis drei Stunden spazieren!“ Der Patient starrte düster vor sich hin und seufzte. „Was sind Sie denn?“ fragte der Doktor. „Ich bin Briefträger“, war die traurige Antwort.

### In der Religionsstunde

Der Lehrer spricht in der Religionsstunde über Güte, Barmherzigkeit und Milde. Er versucht, seinen Schülern diese Begriffe durch entsprechende Beispiele klarzumachen.

„Wenn ich auf der Straße zum Beispiel einen Mann sehe, der seinen Esel furchtbar verprügelt und wenn ich ihm in den Arm falle und ihm das verbiete — welche Tugend übe ich dann?“ Fröhlich weiß es: „Bruderliebe, Herr Lehrer!“



Weltbild (W).

### Die Kämpfe an der spanischen Nordfront

Nationale Truppen besetzen an der Somosierra-Front in Nordspanien eine Anhöhe und nehmen Miliztruppen gefangen.

## Das Arbeitsbuch

### Was man davon wissen muß

Durch die Einrichtung des Arbeitsbuches soll den verantwortlichen Stellen der Arbeitsverwaltung eine ständige und zuverlässige Unterrichtung über die Berufsausbildung, die berufliche Entwicklung und die Betriebszugehörigkeit aller Arbeiter und Angestellten ermöglicht werden, um, wie das Gesetz sagt, die zweckentsprechende Verteilung der Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft zu gewährleisten. Unter diesem Sammelbegriff versteht sich eine Fülle von Aufgaben; genannt seien hier: die richtige Lenkung der Berufsausbildung, Eindämmung des Zudrangs zu überfüllten Berufen, die Zuweisung des „richtigen Mannes an den richtigen Platz“ im Sinne einer Leistungsgerechtheit der Wirtschaft, die Bekämpfung des Facharbeitermangels und der Landflucht, Verhinderung von Schwarzarbeit und unberechtigtem Doppelverdienst.

Um über jeden Arbeitsbuchinhaber unterrichtet zu sein, führen die Arbeitsämter Arbeitsbucharten, die ständige auf dem Laufenden gehalten werden müssen. **Unternehmern, Betriebsführern, Handwerksmeistern, Landwirten, Haushaltungsvorständen, kurz allen, die Arbeiter oder Angestellte beschäftigen, ist** deshalb die Pflicht auferlegt, auf vorgeschriebenen Vorblättern (die von den Arbeitsämtern kostenlos und vom Papierhandel käuflich abzugeben werden) Anzeigen über Einstellung, Entlassung, Aenderungen der Wohnans- und wesentliche Aenderungen der Beschäftigungsart ihrer Arbeiter und Angestellten den Arbeitsämtern zu erstatten. Die Einstellungsanzeige entfällt, wenn eine Arbeitskraft durch das Arbeitsamt zugewiesen und die Zuweisungsfarte des Arbeitsamtes diesem ausgefüllt zurückgeschickt wird. Auf die Anzeigepflicht hiermit besonders eindringlich hingewiesen. Ihre Nichtbeachtung ist unter Strafe gestellt.

Bis zum 1. September 1936 sind rund 21,6 Millionen Arbeiter und Angestellte mit dem Arbeitsbuch ausgestattet. Damit ist die Einführungszeit des Arbeitsbuches beendet. Von diesem Tag ab darf kein Arbeiter oder Angestellter beschäftigt werden, der nicht im Besitz des Arbeitsbuches ist. Für jeden Arbeiter oder Angestellten, der in Arbeit steht, muß dann also ein Arbeitsbuch vom Betriebsführer aufbewahrt und geführt werden. Wer eine neue Arbeitsstelle antritt, muß schon am ersten Arbeitstage das Arbeitsbuch dem Betriebsführer oder Haushaltungsvorstand auszuhandeln. Die Einhaltung dieser Vorschrift wird streng überwacht. Es treten aber immer in geringer Zahl Fälle ein, wo das Arbeitsbuch bei Arbeitsantritt noch nicht vorgelegt werden kann. Dazu sei folgendes bemerkt:

Das Arbeitsbuch stellt keine Arbeitserlaubnis dar. Die Einrichtung des Arbeitsbuches darf die Wirtschaftstätigkeit nicht hemmen, sondern soll im Gegenteil zu einer allgemeinen Leistungssteigerung beitragen. Daraus ergibt sich, daß in der Einführungszeit keinesfalls Entlassungen herbeigeführt oder Einstellungen von Arbeitskräften deshalb verzögert werden dürfen, weil das Arbeitsbuch noch nicht ausgestellt ist. Wenn sich Arbeitslosigkeit ergibt, soll sie so schnell wie möglich wahrnehmen. Das ist selbstverständliches Gebot für jedermann und notwendig zur weiteren Gesundung unserer Volkswirtschaft. Das Arbeitsbuch muß aber, wenn der Arbeitsbuchantrag ausnahmsweise noch nicht gestellt ist, sofort beantragt werden. Das Arbeitsamt kann erforderlichenfalls eine Erstattungsstelle, die vorläufig an die Stelle des Arbeitsbuches tritt. Derjenige, der sich nicht rechtzeitig um die Erlangung des Arbeitsbuches bemüht hat, wird bestraft.

Während der Einführungszeit des Arbeitsbuches haben vorerst einzeln Arbeiter und Angestellte einen zweiten Arbeitsbuchantrag gestellt und zwar in der Regel deshalb, weil ihnen die Erledigung des ersten Antrags nicht schnell genug ging. Angesichts der Riesenzahlen von Arbeitsbuchanträgen bei den Arbeitsämtern können in diesen Fällen Doppelaussstellungen von Arbeitsbüchern vorgekommen sein. Arbeiter und Angestellte, die zwei Arbeitsbücher erhalten haben, müssen das zweite Buch mit einem entsprechenden Hinweis dem Arbeitsamt zurückgeben. Da die Fälle der Doppelaussstellung über kurz oder lang ermittelt werden, empfiehlt es sich, dieser Aufforderung unverzüglich Folge zu leisten. Wer unbefugt mehrere Arbeitsbücher sich ausstellen läßt oder führt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft (§ 16 der 1. Durchführungsverordnung vom 16. Mai 1935).

Weitere Hinweise enthält das Merkblatt, das jedem Arbeitsbuch beigelegt ist. Ihre Beachtung liegt im allseitigen Interesse.

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 6. September:

- 6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glüder)
- 8.25 „Bauer, hör zu!“
- 9.00 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
- 10.00 Vom Volkssender: Morgenfeier der HJ.
- 10.30 Symphonische Musik
- 11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht“
- 14.00 Vom Volkssender: „Kinder am Mikrophon“
- 15.00 „Schubert — Schumann“
- 15.30 Aus Frankfurt: „Die Weinprobe“
- 16.00 Aus Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung
- 18.00 „Melodie und Rhythmus“
- 19.00 Berlin: Die Sieger und Preisverteilung im Rundfunkprediger-Wettbewerb
- 19.45 „Turnen und Sport — haben das Wort!“
- 20.00 „Fröhlich Klang, fröhlich Wort“
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus München: Nachtmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Orchesterkonzert

### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 6.45 Nach Köln: Choral, anschließend Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk
- 6.55 Nach Köln: Gymnastik I (Glüder)
- 6.20 Nach Köln: Wiederholung der 2. Abendnachrichten
- 6.30 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik II (Glüder)
- 8.30 Konzert
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

### Montag, 7. September:

- 9.30 „Unsere Speisekammer ... so man hat“
- 10.00 Aus Leipzig: Flugschule am Waldestrand
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 17.00 Musik und Anekdoten
- 17.45 „Erzeugungsschlacht“
- 18.00 Nach Breslau: „Fröhlicher Mittag“
- 19.45 Von München: Nürnberg-Echo vom Reichsparteitag 1936
- 20.10 Aus Mannheim: Serenadenkonzert
- 21.00 „Zwei Schwaben aus Oesterreich“
- 22.30 Aus Gleiwitz: Musik zur guten Nacht
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

### Dienstag, 8. September:

- 10.00 Aus München: „Die Hallertau, der Hopfengarten Süddeutschlands“
- 10.30 Englisch für die Oberstufe
- 12.00 Wertkonzert
- 13.15 Mittagskonzert
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 17.45 „Ich beanspruche Schadenersatz“
- 18.00 Aus Nürnberg: Reichsparteitag
- 19.00 „Der tönende Diskus“
- 20.10 Bunte Musik
- 22.30 Aus Hamburg: Unterhaltungs- und Volksmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

### Mittwoch, 9. September:

- 10.00 Aus Berlin: Kraft ist das Lied vom Menschenflug
- 10.45 Aus Nürnberg: Reichsparteitag
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
- 15.30 Aus Mannheim: „So sind wir Jungmädel — und so nicht“
- 17.45 Zwischenprogramm
- 18.00 Aus Frankfurt: Der bunte Frankfurter Nachmittag
- 19.45 Aus Nürnberg: Reichsparteitag
- 22.30 „Klänge in der Nacht“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.